3 Verlagspostamt Oberhausen/Rheinland



Echo der Arbeit

HÜTTENWERK OBERHAUSEN AKTIENGESELLSCHAF

ThyssenKrupp Corporate Archives



Es ist k e i n Zufall, daß die Titelseite dieses Heftes, das sich über mehrere Seiten hinweg mit der letzten Hauptversammlung befaßt, das Bild eines unserer Kollegen trägt. Obermeister Arno Gneiser vom Thomasstahlwerk steht hier stellvertretend für die vielen tausend Männer und Frauen in den Einzelbetrieben des Werkes, die mit ihrer stetigen Arbeitsleistung, ihrer Zuverlässigkeit, Tüchtigkeit und Umsicht dem vorgelegten Geschäftsbericht erst Blut und Leben verliehen. Auch hinter den trockenen Zahlen der Bilanz steht letzten Endes immer wieder der Mensch — sie sind nur ein Spiegelbild s e i n e s Wirkens.

JAHRGANG 7 10. FEBR. 1956 3

AUS DEM INHALT:

Hauptversammlung
im Zeichen guter Konjunktur

*

Sozialbetriebe arbeiten nicht
mit roten Zahlen

*

Meister sein verlangt mehr,
als ein Fachgebiet beherrschen

*

Moped-Fahrer wurden zum
Verkehrsproblem

*

Hoag-Chronik

*

Kälteeinbruch machte schwer zu schaffen

ECHO DER ARBEIT Herausgeber: Hüttenwerk Oberhausen Aktiengesellschaft. Verantwortlich: Direktor Karl Strohmenger. Red.: Karl-Heinz Sauerland, Oberhausen (Rhld.), Werksgasthaus. ECHO DER ARBEIT ist eine zweimal monatl. erscheinende Werkzeitschrift für die Mitarbeiter der Hüttenwerk Oberhausen AG. Auflage: 17000 Expl. VVA-Druck, Oberhausen. Klischees: Vignold, Essen.

FRITZ BUTSCHKAU:

Stabilität geht vor!

Steigende Preise – Forderung nach höheren Löhnen – überhitzte Konjunktur – soziale Sicherheit usw., usw. . . . All dies sind Begriffe, die in letzter Zeit zu Schlagworten geworden sind, die mehr oder weniger die Gemüter erhitzen. In einem in der Öffentlichkeit stark beachteten Referat hat auf der Hauptversammlung am 27. Januar der Vorsitzende unseres Aufsichtsrates, Bankdirektor Butschkau, einige grundsätzliche Ausführungen zu diesen so stark diskutierten Problemen gemacht. Wohl ein jeder von uns wird sich durch diese Worte des Aufsichtsratsvorsitzenden angesprochen fühlen, da es sich doch hierbei um Dinge handelt, die schlechthin bestimmend sind für unser wirtschaftliches und soziales Leben.

Wenn ich von der so mühsam und nach soviel Opfern errungenen Stabilität der Werte in Deutschland spreche, meine ich nicht nur die materiellen. Was nottut, ist eine gewisse, unseren Kräften harmonisch angepaßte ruhigere Entwicklung, eine Atempause, Entspannung nicht nur auf dem Gebiete der Lohn- und Preisentwicklung, der Engpaßlagen und dem Verkehrssektor, sondern auch im Geld- und Kapitalmarkt, wo die Nervosität der Sparer aller Art zunimmt. Die Gefahr für uns Deutsche liegt mehr im Maßlosen als im Maßvollen. Insofern kann man die von der Bank deutscher Länder und der Bundesregierung wiederholt geäußerten und eingehend begründeten Forderungen nach Konsolidierung des Errungenen und Stabilität nur unterstützen.

An sich sollte die Rationalisierung der Industrie zu Verbilligungen, d. h. zu Preissenkungen führen, auf welchem Wege alle Teile des deutschen Volkes, die aktiven und die inaktiven, an diesen technischen Erfolgen teilgehabt hätten. Wenn dies nicht möglich ist, so muß jedoch in der großen Linie das Preisniveau gehalten werden, weil darauf die Stabilität aller wirtschaftlichen Beziehungen und Werte, aber auch die soziale Ordnung und Ruhe und damit letzten Endes unsere Freiheit beruht. Ich spreche hier nicht nur für alle diejenigen, die — in welcher Form auch immer — sparen und auch nicht nur für diejenigen, die auf feste Bezüge oder als inaktive Teile unseres Volkes auf Renten angewiesen sind, sondern mich leitet auch die Einsicht, daß mit dem unveränderten Preisniveau und damit der Stabilität unserer Kaufkraft das menschliche Vertrauen in bestehende Verträge, in bestehende Werte, in bestehende Versprechen verbunden ist, und es ist meine auf Grund einer 30jährigen Arbeit im Geld- und Finanzwesen gewonnene Überzeugung, daß weder die Forderung nach Vollbeschäftigung, noch nach schnellerer Fortsetzung der Rationalisierung, noch nach Sozialreform, noch nach stärkerer außenpolitischer Sicherung wichtiger oder auch nur am Rang gleich ist mit der Forderung nach Erhaltung des Preisspiegels.

Es ist hier nicht der Platz, das Primat dieser Stabilitätsforderung im einzelnen zu begründen und seine Beziehungen etwa zum Juliusturmkomplex, d. h. zu den Gefahren, die mit der Steueranreicherung des Bundesfinanzministers verbunden sind, zur Steuersenkung, zur Devisensituation oder gar zur Sozialreform zu schildern, in der das erschreckende Wort von der „dynamischen Rente" gerade jetzt auftaucht. Wenn mit dem letztgenannten Wort ein Wort zu verbinden ist, so wird die „dynamische Rente", die die Kollektivform einer Lebenssicherung ist, eine Indexrente sein, die verteufelt an die Paritätsvorschläge anderer Gruppen erinnert. Der Fehler aller dieser Konstruktionen liegt zunächst darin, daß „dynamisch" nur eine Richtung kennt, die nach oben. Wer hätte den Mut, „dynamisch" nach unten zu fordern? — —

Das sind Gedanken, die praktisch durchgeführt bereits in den nordischen Staaten sowie Ländern des nahen und fernen Ostens ein bemerkenswertes Trümmerfeld geschaffen haben, das uns allen als Anschauungsmaterial dienen sollte. Solche Vorstellungen stärken nicht, sondern unterhöhlen die Sicherheit. Von größter Bedeutung in diesem Zusammenhang kann jedoch die Entwicklung der Lohnfragen werden, wenn etwa Preissteigerungen als unabwendbare — ich betone: unabwendbare — Folgen von Lohnforderungen auftreten. Wir haben allen Anlaß, die beiden Partner, die hierüber verhandeln, d. h. sowohl die Gewerkschaften als auch die Unternehmerverbände gleichfalls um eine einsichtsvolle Haltung im Sinne der Stabilität zu bitten. Sie haben den Namen „Sozialpartner", aber ihre Einigung kann sehr leicht auf Kosten derjenigen Bevölkerungsschichten gehen, die unter sozialen Gesichtspunkten am ehesten zu berücksichtigen sind, und zu diesen kommen auch die Millionen von vertrauensvoll sparenden Menschen, die sich aus eigener Kraft ihren Lebensabend oder ihre Lebensführung sichern wollen.

Man kann nur fragen: Was hilft so ein Appell an Preisstabilität? Penzlin hat neulich in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung gesagt: „Mit psychologischer Preisbeeinflussung kann man eine unharmonische Konjunktur nicht gesundbeten!" Andererseits: Wie soll man es anders machen, als immer wieder an Ehrlichkeit und Selbstdisziplin zu appellieren.

Wir erleben in diesen Tagen ganz neue wirtschaftspolitische Probleme, sowohl auf dem Gebiet der Finanz- und Währungspolitik, die ausgelöst sind durch das Eintreten einer tatsächlichen Vollbeschäftigung und Hochkonjunktur. Um die auftretenden Spannungen zu meistern, bedarf es neuer Vorstellungen, neuer Verfahren, aber unverändert sollte die Einsicht bleiben, daß jeder Eigennutz und Ehrgeiz, so aktivierend und nützlich er im einzelnen wirkt, die obere Grenze in dem alten deutschen Grundsatz findet, daß die höchste Freiheit in der freiwilligen Unterordnung unter eine für die Allgemeinheit zuträgliche Norm liegt. Diese Norm heißt meines Erachtens heute: Keine Preiserhöhungen, gleichgültig, ob es sich um Produzenten und Händler oder um Arbeiter, Angestellte, Beamte oder um öffentliche Tarife handelt.

thyssenkrupp Corporate Archives

Unser Werk im Spiegel der Presse

BÖRSEN-ZEITUNG

Mit der Tilgung der im Zuge der Neuordnung übernommenen Dollaranleihe von 1925 hat die Gesellschaft im Geschäftsjahr 1955/56 auf Grund des den Anleihegläubigern im Rahmen des Londoner Schuldenabkommens gemachten Rückzahlungsangebotes begonnen. Zu diesem Zweck wurde der voraussichtlich zur Rückzahlung erforderliche DM-Betrag bei einem Treuhänder hinterlegt.

WESTDEUTSCHE ALLGEMEINE

Für die Produktion weniger von Bedeutung, von der Bevölkerung aber lebhaft begrüßt, sind die neben dem großen Erneuerungsprogramm laufenden Bemühungen um eine Verminderung der Staubplage. Allein für die Beseitigung des vom Zementwerk ausgehenden Staubes müssen etwa 500000 DM aufgebracht werden.

Münchner Merkur

Das Unternehmen strebt wieder eine Verbindung zur Kohle an, wie sie früher bestand, das heißt zur Bergbau-AG Neue Hoffnung. Eine Verbindung zur Gutehoffnungshütte, Aktienverein, Oberhausen, wird vorerst nicht angestrebt.

Frankfurter Allgemeine

Der Bericht über das Geschäftsjahr 1954/55 vermittelt einen interessanten Einblick in die betrieblichen und wirtschaftlichen Rückwirkungen der Stahlhochkonjunktur auf das Unternehmen. Die HOAG hat im Berichtsjahr die bisher höchsten Produktions- und Umsatzzahlen erreicht, die auch die Vorkriegsergebnisse erheblich übersteigen. Gleichzeitig wurden Investitionen getätigt, die in solcher Höhe ebenfalls noch niemals gewesen waren und die das Unternehmen in die erste Reihe der modernen Hüttenwerke an der Ruhr gestellt haben. Die Verwaltung bemerkt hierzu, daß das Bestreben, die Wirtschaftlichkeit jeder einzelnen Anlage zu erhöhen und die Qualität aller Erzeugnisse zu verbessern, auch in diesem Jahr zu Erfolgen führte, die die bisherigen Investitionen rechtfertigen. Während in den Vorjahren vor allem die Stahlwerke im Mittelpunkt der Verbesserungs- und Rationalisierungsarbeiten standen, liegt der Schwerpunkt der Investitionen zur Zeit bei den Walzwerken. Für die nächste Zeit sind als neue Großvorhaben vorgesehen der Umbau der Blockstraße II und der Ersatz der Grobblech-Triostraße durch eine Quartostraße sowie die Erweiterung des Dampfkraftwerkes durch einen dritten Kessel. In den späteren Jahren wird die Hochofenanlage, die seit März 1955 mit sieben Hochöfen voll in Betrieb ist, dem Stand der Technik angepaßt werden müssen.

RHEINISCHE POST

Die tatsächlichen Beziehungen zwischen Hüttenwerk, Bergbau und Gutehoffnungshütte sind nach wie vor sehr eng, denn allein 1954/55 entfielen rund 32 Prozent des Umsatzes des Hüttenwerkes auf Lieferungen an die Gutehoffnungshütte und ihre Tochtergesellschaften.

Deutsche Zeitung und Wirtschafts-Zeitung

Die Formen der Rückverbindung stehen, wie in Oberhausen erklärt wurde, noch nicht fest, also ob es sich um eine Fusion handelt oder um eine Zusammenfassung unter einer Holding. Die Frage, ob auch eine Rückverbindung mit dem Aktienverein erwogen werde, wurde nicht eindeutig beantwortet; das kann auch nicht überraschen angesichts der Einstellung zur paritätischen Mitbestimmung und der noch ungeklärten Regelung für die Montanholdings.

Der Volkswirt

Im Zusammenhang mit den Rückgliederungsabsichten und den Investitionen muß wohl auch die Dividendenpolitik der HOAG gesehen werden. Sie hatte für 1952/53 und 1953/54 je 3 v. H. ausgeschüttet. In diesem Jahr wird die Dividende 6 v. H. betragen; das bedeutet eine Verdoppelung. Die Verwaltung hat gewiß recht, wenn sie darauf hinweist, daß eine Dividendenverdoppelung ein recht anständiges Ergebnis für die Aktionäre ist. Man könnte jedoch auch verstehen, wenn sich insbesondere die Kleinaktionäre in der Hauptversammlung zu Wort melden und einen höheren Anteil an dem hohen Ertrag beanspruchen. Auf der anderen Seite besteht bei der HOAG — wie bei allen Gesellschaften der Grundstoffindustrie — das Dilemma, entweder eine hohe Dividende zu zahlen und damit zugleich einen großen Teil des Ertrages an das Finanzamt abzuführen, oder aber die vom Gesetzgeber geschaffenen Möglichkeiten des § 36 in Anspruch zu nehmen, um damit allerdings gleichzeitig den für eine eventuelle Dividendenauskehrung zur Verfügung stehenden Betrag zu verringern. Für 1954/55 kommt diese Alternative besonders deutlich zum Ausdruck, weil der Ertrag verhältnismäßig hoch gewesen ist.

Kölner Stadt-Anzeiger

In den späteren Jahren soll die Modernisierung des Hochofenbetriebes erfolgen. Der Bau eines neuen Hochofens, dessen Leistung 1200 bis 1300 t täglich beträgt, wird etwa 50 bis 60 Mill. DM erfordern.

General-Anzeiger

FÜR GROSS-OBERHAUSEN · AMTLICHES ORGAN DER STADT OBERHAUSEN

Die HOAG ist das einzige Hüttenwerk, das seit 1952 seine Belegschaft trotz Produktionserhöhung verringert hat. 40 Prozent der Belegschaft verrichten heute noch Sonntagsarbeiten. In Fortsetzung der Modernisierungs- und Rationalisierungsmaßnahmen wird dieser heutige Stand bis auf eine unterste Grenze von 25 bis 30 Prozent herabgesetzt. Man wird daran festhalten, die Walzwerksbetriebe von der Sonntagsarbeit überhaupt freizuhalten.

Ruhrwacht

Ferner war die Mitteilung interessant, daß man aus gewissen Anzeichen schließen könne, daß das Aktienpaket, das der Bremer Holzkaufmann Krages im Besitz hatte, seinen Besitzer inzwischen gewechselt habe.

General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Die einst aus der Haniel/Reusch-Gruppe der Gutehoffnungshütte entflochtene Hüttenwerk Oberhausen AG, Oberhausen, hat im vergangenen Geschäftsjahr per 30. September 1955 eine so erstaunliche Ertragsbesserung aufzuweisen, daß die Hütte, jahrelang auf der Schattenseite stehend, nunmehr zu den besten des Ruhrgebiets gezählt werden kann. Umfangreiche Investitionen haben wesentliche Anlageteile so stark modernisiert und erweitert, daß eine ganz erstaunliche Umsatzsteigerung erzielt werden konnte. — Für das laufende Geschäftsjahr bis Anfang 1957 ist ein weiteres Investitionsprogramm von rund 95 Mill. DM vorgesehen, dessen Finanzierung bereits voll gesichert ist.

Handelsblatt

Die beachtliche Leistungssteigerung war im wesentlichen die Folge der im Berichtsjahr in Betrieb genommenen Großanlagen, und zwar eine neue kontinuierliche Halbzeugstraße, eine neue Feineisenstraße (sie brachte schon in den ersten Monaten gute Ergebnisse) und weitere Teile des neuen Dampfkraftwerkes. — Die Sicherung der Halbzeugversorgung ermöglichte erst den Bau der Feinstraße. Diese Walzenstraße, die in einem kontinuierlichen Arbeitsgang Stabstahl in kleinen Abmessungen herstellt, schließt eine empfindliche Lücke im Oberhausener Walzprogramm, die seit Stillegung einer alten Feinstraße im Jahre 1936 entstanden war. Die neue Anlage arbeitet zufriedenstellend und trug im vergangenen Jahr vornehmlich zur Deckung der Nachfrage nach Betonstahl bei. Auch die Erzeugung von Profilstählen (Torstahl) lief bereits an.

BERLINER MORGENPOST

Die bisherigen Investitionen, die zu einem großen Teil aus Abschreibungen finanziert worden sind, haben sich gelohnt. Das beweist ein Vergleich charakteristischer Ziffern für einige der letzten Jahre. Die Produktivität des Unternehmens und damit die zukünftige Ertragskraft ist erheblich gewachsen und wird weiter zunehmen, was sich schon im ersten Vierteljahr des neuen Geschäftsjahres erkennen läßt. Bei den Investitionen war man nach den Worten des Vorstandsmitgliedes Siering bemüht, nicht Kapazitätsausweitung um jeden Preis vorzunehmen, sondern wollte das Unternehmen modernisieren und konsolidieren.

Telegraf

Als erste der Ende September bilanzierenden Montangesellschaften legt das aus der Gutehoffnungshütte entflochtene Hüttenwerk Oberhausen seine Bilanz für 1954/55 vor. Dank der guten Stahlkonjunktur erreichte die Produktion neue Rekorde, und die volle Ertragskraft gestattet über hohe Sonderabschreibungen hinaus die Verdoppelung der Dividende von 3 auf 6 Prozent. Die Produktionszunahme ist in der Tat imponierend.

DER TAGESSPIEGEL

Während der Rohgewinn um 42,2% von 161,7 auf 230,2 Mill. gestiegen ist, haben die Aufwendungen für Löhne und Gehälter einschließlich der gesetzlichen sozialen Abgaben nur um 11,7% von 80,3 auf 89,8 Mill. zugenommen. Nach den Erörterungen im Geschäftsbericht hat sich der Aufwand an Lohnstunden je Tonne Rohstahl von 21 in 1953/54 auf 16,7 in 1954/55 verringert.

DIE ZEIT

WOCHENZEITUNG FÜR POLITIK-WIRTSCHAFT-HANDEL UND KULTUR

Umfangreiche und in der Programmfolge genial angelegte Investitionen haben die erstaunliche Ertragsbesserung der Hütte zusammen mit einer guten Konjunktur bewirkt. Zunächst mußte in mühevoller Kleinarbeit vorangegangen werden. Vier Jahre lang wurden insgesamt 164 Mill. DM investiert, also bis 30. September 1954. Dann begann die Modernisierung mit zügigem Tempo in Jahresfrist mit einem 100-Mill.-Investitionsprogramm.

DIE WELT

Nach den Rekonzentrationsmaßnahmen verschiedener westdeutscher Hütten- und Stahlkonzerne bahnt sich nunmehr auch im Bereich der früheren Gutehoffnungshütte eine Rückverflechtung an. Die Hüttenwerk Oberhausen AG, eine Nachfolgegesellschaft des früheren GHH-Konzerns, schuf auf ihrer Hauptversammlung am 27. Januar die Voraussetzung hierfür. Es sind dies Satzungsänderungen, im wesentlichen die Aufhebung der Namensaktien sowie die Beseitigung der Unterteilung in A- und B-Aktien. — Die betriebliche und wirtschaftliche Entwicklung der Hütte Oberhausen wurde durch die starke Nachfrage nach Eisen- und Stahlerzeugnissen im Berichtsjahr bestimmt, in dem die bisher höchsten Produktionsziffern seit Bestehen der Hütte erreicht wurden. Die Roheisenerzeugung stieg in 1954/55 gegenüber dem Vorjahr von 0,88 auf 1,22 Mill. t, die Rohstahlproduktion von 1,17 auf 1,48 und die Walzstahlerzeugung von 0,85 auf 1,08 Mill. t. Entsprechend der lebhaften Nachfrage erhöhte sich auch der Jahresumsatz gegenüber 1953/54 von 455,1 auf 587,9 Mill. DM.

Rheinischer Merkur

Um die hohen Bedürfnisse des Inlandmarktes zu befriedigen, denen das Unternehmen den Vorrang eingeräumt hat, mußte auf teilweise sehr interessante Auslandsgeschäfte verzichtet werden. Dies kommt auch an dem Anteil des Exportes zum Ausdruck, der im vergangenen Geschäftsjahr nur 89 Millionen DM betrug. Um die Lieferfristen nicht übermäßig auszudehnen, will die Geschäftsleitung bei der Hereinnahme von Aufträgen weiterhin Zurückhaltung üben. Der augenblickliche Auftragsbestand sichert eine Beschäftigung je nach Erzeugnissen für fünf bis sieben Monate.

Neue Zürcher Zeitung

Obschon der Preis für deutsche Walzwerkserzeugnisse bis auf wenige Ausnahmen der niedrigste im ganzen Gebiet der Montanunion ist, hat sich das Werk aus volkswirtschaftlichen Gründen zu einer zurückhaltenden Preispolitik bekannt. Zum teilweisen Ausgleich der durch den Import amerikanischer Kohle verursachten Kostensteigerungen wurde im Juni 1955 der Eisenpreis, auf alle Erzeugnisse umgerechnet, um 2,3% erhöht. Die weiteren Mehrkosten aus dem Kohlenimport sowie die sonstigen Preissteigerungen für Frachten, Strom-, Hilfs- und Betriebsstoffe hat das Unternehmen aufgefangen. Auch hat es sich wiederum, damit auf teils wesentlich höhere Erlöse verzichtend, im Export zurückgehalten, um den Bedarf der Stammkundschaft besser befriedigen zu können. Die mit Zurückhaltung gebuchten Aufträge sichern die Beschäftigung je nach Produkt für fünf bis sieben Monate.

NEUE RUHR ZEITUNG

Die Hüttenwerk Oberhausen AG, das älteste Großhüttenwerk an der Ruhr, erzielte 1954/55 ihre bisher höchste Produktionszahl. Erzeugt wurden über 1,2 Mill. t Roheisen, 1,5 Mill. t Rohstahl und 1,1 Mill. t Walzwerkserzeugnisse. Für gesetzliche und zusätzliche Sozialleistungen wandte die Gesellschaft 1954/55 insgesamt 23,6 Mill. DM auf. Für sonstige Sozialaufwendungen wurden weitere 2,3 Mill. DM ausgegeben. Im abgelaufenen Geschäftsjahr wurden 548 Wohnungen gebaut, weitere 900 Wohnungen sind im Bau.

WELT DER ARBEIT

Die für den 27. Januar nach Oberhausen einberufene Hauptversammlung soll die Voraussetzungen für die Rückverflechtung schaffen. Zunächst ist beantragt, die seinerzeit von den Alliierten angeordnete Stimmrechtsbeschränkung für den Großaktionär, Familie Haniel, aufzuheben. Anschließend soll energisch die Verbindung zur Bergbau-AG Neue Hoffnung betrieben werden, um dem Hüttenwerk wieder eine eigene Kohlenbasis zu sichern. Hinsichtlich einer Rückgliederung an den Gutehoffnungshütte-Konzern, dessen Generaldirektor der durch seine scharfen Angriffe gegen das Mitbestimmungsrecht der Arbeitnehmerschaft hervorgetretene Dr. Reusch ist, sagte man sehr vorsichtig, daß „vorerst" daran noch nicht gedacht sei.

Industriekurier

Einen entsprechenden Niederschlag haben die bisherigen Rationalisierungseffekte in der Erfolgsrechnung der HOAG gefunden. Im Verhältnis zur Produktionssteigerung ist die Erhöhung der Belegschaftszahl auf 13590 (13140) als gering zu bezeichnen. Besonders interessant sind zwei Zahlen: Im zweiten Halbjahr 1954/55 war die Ausbringung vom Rohblock bis zum versandfertigen Walzwerkserzeugnis um 3,7 Prozent besser als 1953/54. Der Aufwand an Lohnstunden je Tonne Rohstahl ist im Berichtsjahr auf 16,7 (21,0) zurückgegangen. Ohne bzw. einschließlich Sozialaufwand betrug der Stundenlohn durchschnittlich 2,39 bzw. 2,57 DM. Der Rohertrag ist stärker gestiegen als der Umsatz. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß für den Rohstoffeinsatz 16 DM je t Rohstahl mehr aufgewandt werden mußten.

Hamburger Abendblatt

Angesichts dieser finanziellen Kraft wirkte der Dividendenvorschlag trotz seiner Verdoppelung von 3 auf 6 Prozent für 104 Mill. DM Aktien an den Hamburger und westdeutschen Börsen, wo der Abschluß schon einige Tage vorher bekannt wurde, enttäuschend. Dennoch dürfen die Aktionäre insofern zufrieden sein, als sich die betriebswirtschaftliche Situation der Hütte Oberhausen unwahrscheinlich schnell günstig entwickelt hat.

thyssenkrupp Corporate Archives



HAUPTVERSAMMLUNG IM ZEICHEN GUTER KONJUNKTUR

Die Hauptversammlung der Hüttenwerk Oberhausen AG, in der die Aktionäre dem Vorstand und dem Aufsichtsrat das Vertrauen aussprachen und damit die von Geschäftsleitung getroffenen Maßnahmen guthießen, stand im Zeichen des Referats von Bankdirektor Butschkau, des Vorsitzenden des Aufsichtsrats, in dem zu den wichtigsten Fragen der Geschäftspolitik Stellung genommen wurde.

Bankdirektor Butschkau eröffnete die Hauptversammlung mit einem ehrenden Gedenken an die Toten unseres Unternehmens. „Ich bitte Sie, der 53 Mitarbeiter zu gedenken, die der Tod während des letzten Geschäftsjahres von uns gefordert hat. Wir haben ihre Namen im Geschäftsbericht genannt und werden ihnen ein ehrendes Angedenken bewahren." — Auf den Geschäftsbericht eingehend, gab Direktor Butschkau zu verstehen, daß die Unternehmensleitung sich wie im Vorjahre um weitgehendste Publizierung und Offenlegung der Geschäftsvorgänge bemüht habe. Zwar sei der vorgelegte Geschäftsbericht an Seitenzahl sehr viel dünner, doch wie ein witziger Fachmann der Presse bemerkt habe, nehme die Dicke des Geschäftsberichts in umgekehrter Progression wie die Gewinne ab, andererseits biete jedoch der von der Hüttenwerk Oberhausen vorgelegte Geschäftsbericht für die Freunde der Bilanzanalyse gute Einblicksmöglichkeiten in die technische und finanzielle Struktur des Werkes. Dies sei nicht zuletzt zu ersehen gewesen aus der dankenswert gründlichen Kritik, mit der die Presse die letztjährige Entwicklung unseres Werkes unterzogen habe. Auch die statistischen Zahlen seien sehr aufschlußreich, wenngleich auch der Chef von General-Electric — so flocht der Vortragende erheiternd ein — die Statistik einmal mit einem Bikini verglichen habe, denn was sie zeige, sei durchaus erfreulich, was sie verberge, entscheidend. Aber selbst dieser Vergleich, so fuhr Direktor Butschkau fort, träfe für uns nicht zu, denn wenn bei uns etwas verborgen bleiben wolle, so müsse es schon unter der Haut sitzen. — —

Einige Tage vor der Hauptversammlung fand eine Pressekonferenz statt, um den Vertretern der westdeutschen Wirtschaftspresse Gelegenheit zu geben, sich über die im Geschäftsbericht und in der Bilanz aufgezeichneten Vorgänge persönlich zu informieren. Auf der Steuerbühne der 850er-Duo-Straße (oberes Bild) sieht man von links nach rechts Dr. Krüger (‚Industrie-Anzeiger', Essen) und W. Than (Agence France-Presse). Rechts mit Brille Dr. Bernd Huffschmid (‚Frankfurter Allgemeine' und ‚Der Volkswirt'). Ganz rechts Dir. Dr. Graef; im Vordergrund unser Kollege K.-Heinz Runge.

An der Blockstraße - unteres Bild - von links nach rechts H. Engelhardt (‚Der Tagesspiegel'), H. Krafft (‚Berliner Morgenpost'), H. F. Heller (Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahl-Industrie und ‚Stahl und Eisen'). Der Vortragende ist Betriebsdirektor Behrend; ganz rechts auf dem Foto der Redakteur W. Buhrow (‚Neue Ruhr-Zeitung').





Nach den notwendigen Anmerkungen zur Tagesordnung der Hauptversammlung, bei der Notar Lothar Blumberg Protokoll führte, berichtete Aufsichtsratsvorsitzender Butschkau ausführlich über die Entwicklung unserer Gesellschaft seit der letzten Hauptversammlung und über die gegenwärtige wirtschaftliche, technische und soziale Lage bei der Hüttenwerk Oberhausen AG: „Das Jahr 1955 brachte in allen Industrieländern einen Höchststand der Rohstahlerzeugung. Die Welterzeugung betrug 265 Mill. t gegenüber einer Vergleichszahl von 224 Mill. t in 1954 und 124 Mill. t im Jahre 1936, so daß sich die Rohstahlerzeugung der Welt in der Zeitspanne von 1936 bis 1955 um 114 Prozent erhöht hat. Vergleicht man die Zuwachsraten in der Rohstahlerzeugung der einzelnen Länder, so macht die Steigerung in den Vereinigten Staaten 117 Prozent, in Frankreich 87, in Großbritannien 68, Luxemburg 62, in Belgien 84, in der Sowjetunion 176 und im Bundesgebiet 44 Proz. aus. Die deutsche eisenschaffende Industrie und in ihr unser Werk", — so führte Direktor Butschkau aus — „kann als ein Beispiel für die Erreichung der Hochkonjunktur und der Vollbeschäftigung in der deutschen Wirtschaft genommen werden. —

Von der ungewöhnlichen Aufwärtsentwicklung getragen, die sich im Zeitpunkt unserer vorjährigen Hauptversammlung zwar in ihren Tendenzen, nicht aber in ihrem Tempo erkennen ließ, haben sich auf allen Gebieten des Werkes optimale, ja maximale Zahlen ergeben, die wiederum mit gewisser Zwangsläufigkeit auch wertmäßig ungewöhnliche Ergebnisse verursachten. Es ist klar, daß bei nahezu hundertprozentiger Kapazitätsausnutzung nicht nur die Tonnenzahlen zunahmen, sondern auch die DM-Summen für Aufträge, Umsätze und Betriebsergebnisse."

Dabei gab der Aufsichtsratsvorsitzende zu bedenken, daß dennoch der prozentuale Anteil unseres Werkes an der Erzeugung des Bundesgebietes g e s u n k e n sei. Er brachte das in Zusammenhang mit dem Hinzukommen neuer, dem Wiederaufbau alter und der beträchtlichen Expansion anderer Stahlwerke. Hier die auf die Hüttenwerk Oberhausen AG bezogenen Vergleiche:

1952/53

Roheisen
9,4 % der Bundeserzeugung
Rohstahl
8,6 % „ „
Walzstahl
8 % „ „

Dezember 1955

Roheisen
8,5 % der Bundeserzeugung
Rohstahl
7,4 % „ „
Walzstahl
6,9 % „ „

bei absolut steigenden Zahlen.

Daß die Ausnutzung der auch außerhalb der Grenzen Deutschlands verlaufenen Welle der Hoch-

In einem ausführlichen Referat gab der Vorsitzende des Aufsichtsrates, Bankdirektor Fritz Butschkau, den Aktionären einen Überblick über die Gesamtlage der Hüttenwerk Oberhausen AG. Von rechts nach links: Arbeitsdirektor Strohmenger (halb verdeckt), der kaufm. Direktor Siering, der techn. Direktor Dr. Graef, Notar Blumberg, der bei der Hauptversammlung Protokoll führte, Aufsichtsratsvorsitzender Butschkau, Bergassessor Kellermann, Christian Fette, MdB Martin Heix, Bankdirektor Dr. Hans Janberg, Dr. Krafft Freiherr von der Tann-R. und M. Hüskes

konjunktur für das Werk möglich war, so führte Direktor Butschkau sinngemäß aus, „verdanken wir der Tatsache, daß die Hütte in allen Sektoren ihrer technischen Apparatur, gewissermaßen von innen heraus, verbessert und weitgehend auf den z. Z. besten technischen Stand gebracht worden ist, daß also ein auf längere Sicht gezieltes, wohlabgewogenes Investitionsprogramm durchgeführt wurde". Im ganzen erstreckte sich die Investitionstätigkeit auf folgende drei Gebiete:

- Ordnung der Energiewirtschaft,
- Sicherung der Rohstahlerzeugung,
- Rationalisierung der Walzwerke und Abrundung des Walzprogramms.

Als Kernstück auf dem Gebiete der Energiewirtschaft bezeichnete der Aufsichtsratsvorsitzende die Errichtung des Dampfkraftwerks, das im Frühjahr 1954 in Betrieb kam und bereits zu einer fühlbaren Senkung der Gichtgasverluste und der Energiekosten führte. Außerdem wird dadurch eine ausreichende Windversorgung der Hochöfen gewährleistet, und die durch das Dampfkraftwerk erzielten stabilen Verhältnisse in der Gaswirtschaft ermöglichen eine Umstellung der Beheizung auf das preisgünstigere Gichtgas. Mit der Inbetriebnahme des dritten Kessels, die im Sommer erfolgt, wird dieses Projekt beendet sein.

Die Maßnahmen, die der Sicherung der Rohstahlerzeugung dienen, sind zum größten Teil abgeschlossen. Seit Juni 1955 liegt die Rohstahlerzeugung bei über 130 000 t im Monat. Im letzten Jahre lag, wie aus dem Geschäftsbericht zu ersehen ist, der Schwerpunkt der Investitionen bei den Walzwerken. Nach dem Umbau der Blockstraße I und der Halbzeugstraße sowie der Inbetriebnahme der Feinstraße kommen — wie Direktor Butschkau den Aktionären erklärte — der Umbau der Blockstraße II sowie der Ersatz der alten Grobblech-Triostraße durch eine moderne Quartostraße zur Durchführung. Außerdem wird die Tiefofenanlage mit neuen Öfen ausgestattet. Damit kommt die Modernisierung der Walzwerke zu einem vorläufigen Abschluß. Das Hüttenwerk Oberhausen verfügt sodann über eine Reihe sehr moderner Walzwerksanlagen.

In Zukunft — damit erläuterte der Aussichtsratsvorsitzende das Investitionsprogramm der nächsten Jahre — wird sich die Investitionstätigkeit vornehmlich der Sicherung der Roheisenversorgung sowie der Senkung der Roheisenkosten zuwenden. So ist die Erstellung eines neuen Hochofens notwendig, um anschließend ohne Beeinträchtigung der derzeitigen Produktionshöhe die alten Hochöfen neu zustellen oder modernisieren zu können. Zur Verbesserung der Möllerverhältnisse und einer Senkung der Einsatzkosten im Hochofenbetrieb sei ferner die Errichtung einer Erzaufbereitungsanlage im Hafen Walsum und eine Modernisierung des Rohstofftransportes vorgesehen.

Als Eigenart der Investitionspolitik des Werkes stellte Direktor Butschkau vor der Hauptversammlung sehr deutlich heraus, „daß wir — bei aller Größe der investierten Summen — uns auf das Ziel beschränken, produktionstechnisch und wirtschaftlich elastisch zu werden, aber nicht um jeden Preis zu größeren Zahlen — welchen auch immer — gelangen zu wollen". Damit, so folgerte der Referent, glaubten Vorstand und Aufsichtsrat der auch unter allgemeinwirtschaftlichen Gesichtspunkten mit Recht geforderten ruhigen Wirtschaftsentwicklung zu dienen, Engpaß- und Überhitzungssituationen abzuschwächen und damit dem Allgemeinwohl mehr zu dienen als mit einem auf Expansion gerichteten Streben.

Zur Dividende von 6 Prozent erklärte Direktor Butschkau: „Wir mußten berücksichtigen, daß die laufenden Investitionen noch nicht abgeschlossen sind, daß der Kapitalmarkt unter den konjunkturpolitisch bedingten Maßnahmen der Bank deutscher Länder einen starken Rückschlag erlitt und schließlich zentral gesteuerte Kreditmittel, mit denen wir rechnen zu können glaubten, bis jetzt ausblieben. Die heutige Lage des Marktes für langfristige Kredite ist eher schwieriger als besser geworden und solche Kunststücke, wie die Länder Bayern und Rheinland-Pfalz, die z. T. 1/2-Jahres-Schatzanweisungen zu sechs Prozent nominal auflegen, können wir uns nicht leisten und würden es auch nicht wollen, wenn wir es könnten. — Es ist also kein engstirniger ‚Werkseigennutz', sondern die Vorsicht des ordentlichen Kaufmanns, die einen höheren Dividendenvorschlag nicht verantworten ließ."

Besonders gespannt war man auf die Ausführungen des Aufsichtsratsvorsitzenden bezüglich der in letzter Zeit stark diskutierten Rückverflechtung der Oberhausener Montanindustrie. Präsident Butschkau sagte wörtlich:

„Zum Problem der Kohle darf ich bemerken, daß der Verbund mit der Neuen Hoffnung wesentlich verbessert worden ist, wenn natürlich auch durch die rechtliche Trennung beider Werke gewisse Mehrkosten anfallen. Ich möchte mich hier zu der Frage der Re-Entflechtung nur insoweit äußern, als die Prüfung dieses Problems in Angriff genommen und daß sie sehr sorgfältig unter Beteiligung der Organe unserer Gesellschaft erfolgen wird."

In bezug auf die Preispolitik des Werkes stellte Direktor Butschkau fest, daß die deutschen Preise für Walzwerkserzeugnisse bis auf wenige Ausnahmen die niedrigsten im Bereich der Montanunion und auch — bis auf England — der übrigen Stahlproduzenten der Welt waren. „Das Werk bekennt sich im übrigen aus volkswirtschaftlichen Erwägungen zu einer zurückhaltenden Preispolitik und wird im wohlverstandenen eigenen Interesse einer auf lange Sicht berechneten Kundenpflege den Absatz im inländischen Markt nicht vernachlässigen, auch wenn preismäßig der Export — wie dies heute der Fall ist — wesentlich größere Gewinnchancen bietet.

Zur Belegschaftsentwicklung konnte Bankdirektor Butschkau den Aktionären berichten, daß sich die Belegschaft unseres Werkes vom 30. 9. 1952 bis zum 30. 11. 1955 vermindert hat, während die Rohstahlerzeugung um 27,9 Prozent zunahm. Ganz entschieden wies er den gegen die eisenschaffende Industrie erhobenen Vorwurf zurück, sie habe dem Bergbau Kräfte entzogen. In unserem Werk, so konnte er versichern, seien bei 697 Einstellungen des Jahres 1955 nur zehn Untertagebergleute gewesen, die dazu über den Weg der Zwischenbeschäftigung bei einem anderen Unternehmen zu uns kamen: „Grundsätzlich stellen wir seit langem keine grubentauglichen Untertagearbeiter ein." Mit Stolz gab Direktor Butschkau alsdann das in dem Brief der Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft (Anm. d. Red.: Vgl. Ausg. 2/56 der Werkzeitschrift) mitgeteilte Ergebnis der Unfallverhütung bekannt, wonach unser Werk zum dritten Male nacheinander die niedrig-

Fortsetzung Seite 33



Daß es auf einer Hauptversammlung nicht nur tierisch ernst zugeht, erkennt man hier an den Gesichtern von Bankdirektor Butschkau und Bergassessor Dr. e. h. Hermann Kellermann. Links im Bild sind Christian Fette, rechts Notar Blumberg zu erkennen.



Die drei Vorstandsmitglieder der Hüttenwerk Oberhausen AG während der letzten Hauptversammlung. Von links nach rechts: Der technische Direktor Dr.-Ing. Rud. Graef, der kaufmännische Direktor Otto August Siering sowie Arbeitsdirektor Karl Strohmenger.



Kleine Fachsimpelei am Aufsichtsratstisch. Oberbürgermeister a. D. Edwin Hasenjäger, Mülheim (links), ist hier im Gespräch mit Walter Kaecke, Düsseldorf, vertieft. Rechts auf dem Photo August Jürs, ein Vertreter der Belegschaft im Aufsichtsrat unseres Werkes.

Versehrte wieder vollwertige, produktive Arbeitskräfte:

Sozial-Betriebe

arbeiten nicht mit ROTEN ZAHLEN

Ob ein Werk „sozial" ist, sozial im guten, menschlichen Sinne, zeigt sich gewöhnlich erst, wenn ein Mann einmal nicht mehr seinen Arbeitsplatz ausfüllen kann. Wenn nach Monaten der Verunglückte oder schwer Erkrankte etwas blaß und unruhig wieder vor seinem Betriebsleiter steht, wenn sich herausstellt, daß er auf Jahre oder vielleicht für immer nicht mehr in der Lage sein wird, seinen alten, angestammten Arbeitsplatz auszufüllen, zeigt die getroffene Entscheidung unverkennbar, ob dieser Firma der Begriff „soziale Einstellung" ein echtes Anliegen oder lediglich eine Phrase bedeutet. Es ist leider durchaus keine Seltenheit, daß man solchen vom Schicksal geschlagenen Menschen dann mit größter Höflichkeit — „zu unserem tiefsten Bedauern, aber Sie müssen verstehen..." — einfach mitteilt, daß man keine Verwendung mehr für sie habe. „Auf Grund der betrieblichen Gegebenheiten sehen wir uns daher leider außerstande, Sie weiterhin bei uns zu beschäftigen..."

*

Man kann wohl mit bestem Gewissen sagen, daß es eine derartige Haltung noch nie in unserem



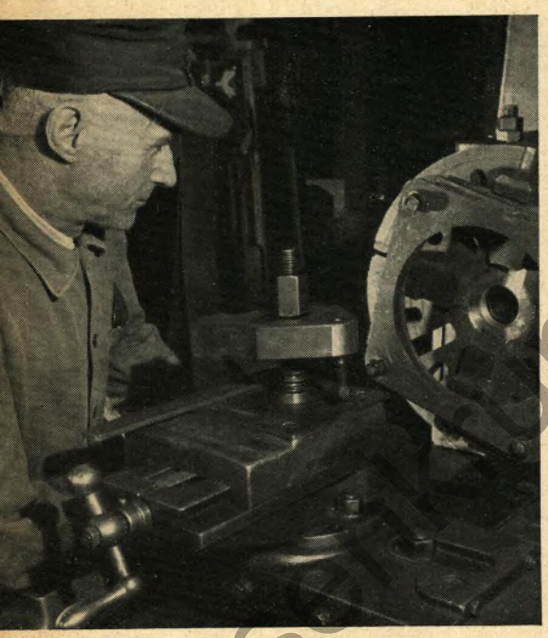
Kollege Lorenz Teresiak (links) ist seit 1939 im Werk. Nachdem er in Frankreich als Artillerist das linke Bein verloren hatte, wurde er Schalttafelwärter und kam im Dezember 1955 in die Sattlerei der Sozial-Betriebe.

Karl Qint (rechts) ist seit 22 Jahren im Werk (Sattlerei) tätig u wurde im November 1944 als Soldat so schwer verwundet, daß ei doppelseitige Unterschenkelamputation notwendig war. In d Sattlerei der Sozial-Betriebe fertigt er jetzt Lederfausthandschuh

den Produktionsbetrieben nicht mehr gewachsen war, erhielt auch damals im allgemeinen nicht die Papiere, sondern wurde hier weiterbeschäftigt.

Es wäre aber unsinnig, ableugnen zu wollen, daß sich jeder solange wie möglich dagegen sträubte, in die „Invaliden-Werkstatt" versetzt — manche sagten auch „abgeschoben" — zu werden. Irgendwie haftete dieser Arbeitsstätte die Vorstellung an, man beziehe dort nur noch „Gnadenbrot". Der Verdienst war zudem wesentlich niedriger, und mancher Aktive sah die dort Arbeitenden ein wenig über die Schulter an.

Kollege Wilhelm Buschfeld (37 Jahre, 4 Kinder), ist seit Dezember 1955 in den Sozial-Betrieben tätig. 1943 verlor er als Infanterist den rechten Arm. Die Aufnahme zeigt Wilhelm Buschfeld beim Stanzen von Blechschildchen für die Produktionsbetriebe.







Ferdinand Engelmann, 57 Jahre, ist seit 1922 als Maschinenschlosser in unseren Eisenbahnwerkstätten und am Waggonkipper beschäftigt gewesen. Im Jahre 1940 verlor er bei einem Betriebsunfall den rechten Unterarm. In den Sozial-Betrieben (Schlosserei) arbeitet er seit April 1955 — hier an der Drehbank.

Werk gegeben hat. Bereits vor vielen Jahrzehnten wurde im Verband der GHH die sogenannte „Invaliden-Werkstatt" eingerichtet, in der nicht mehr voll einsatzfähige Menschen Brot und Beschäftigung fanden. Wer nach langjähriger Werkszugehörigkeit einen schweren Unfall hatte oder mit zunehmendem Alter den harten Anforderungen in



Wilhelm Rölling (39 Jahre alt, 4 Kinder), war von 1948 bis 1953 Schlackenmann am Hochofen. Vor 1½ Jahren mußte er infolge einer Bleivergiftung in die Sozial-Betriebe umgesetzt werden. Das Foto zeigt ihn bei der Herstellung von Spritzkästen für die Stahl- und Martinwerke; hierfür wird Leistungslohn gezahlt.

Stanzer in der Sattlerei der Sozial-Betriebe ist Johann We Bereits seit 33 Jahren im Werk, war er ein halbes Leben la an der Drahtstraße beschäftigt. Nachdem er als Soldat schw verwundet wurde und eine Unterschenkelprothese tragen muß war er nicht mehr als Umwalzer einsatzfähig und deshalb Januar 1955 am Haspel tätig. Ein hinzukommendes Herzleid erforderte schließlich die Umsetzung auf einen weniger anstreng den Posten. Doch auch hier in der Sattlerei unserer Sozial-Betri trägt er als Stanzer eine gehörige Portion Verantwortung; tägl laufen große Mengen wertvollen Materials durch seine Hän

Doch das war einmal — nicht nur der Name hat sich hier geändert. Unsere heutigen Sozialbetriebe gingen zwar aus der alten Invaliden-Werkstatt hervor, werden aber aus ganz anderen Überlegungen heraus gestaltet und geleitet. Vor allem muß dies in aller Deutlichkeit gesagt werden: Die unter dem Begriff Sozialbetriebe zusammengefaßten Werkstätten arbeiten nicht mit den berüchtigten „roten Zahlen", also mit Unterbilanz, sondern tragen sich selbst. Wer hier seiner Arbeit

thyssenkrupp Corporate Archives

nachgeht, sitzt nicht Stunden ab, sondern leistet produktive praktische Arbeit. In Zusammenarbeit mit den übrigen Mechanischen Werkstätten des Werkes wird ständig überlegt, welche Arbeiten zur Ausführung in den Sozialbetrieben geeignet sind. Hier wird keine Beschäftigungstheorie ge-

n Blick in die Flickstube der Sozial-Betriebe. Hier werden Arbeits-
züge, die der Belegschaft kostenlos zur Verfügung gestellt werden,
sgebessert. 16 Frauen und 6 Männer sind in dieser Werkstatt tätig.
Näh- und zwei Stopfmaschinen sind ständig in doppelter Schicht
setzt. Die hier arbeitenden Frauen und Männer mußten infolge
rankheit oder anderer Ursachen zu einer sitzenden Beschäftigung
ngeteilt werden. 18000 Einzelteile (Jacken und Hosen)
urchlaufen monatlich diese Flickstube und werden — wenn
forderlich — gründlich und fachmännisch ausgebessert.

im Rahmen seiner Gegebenheiten etwas leistet und zu leisten hat.

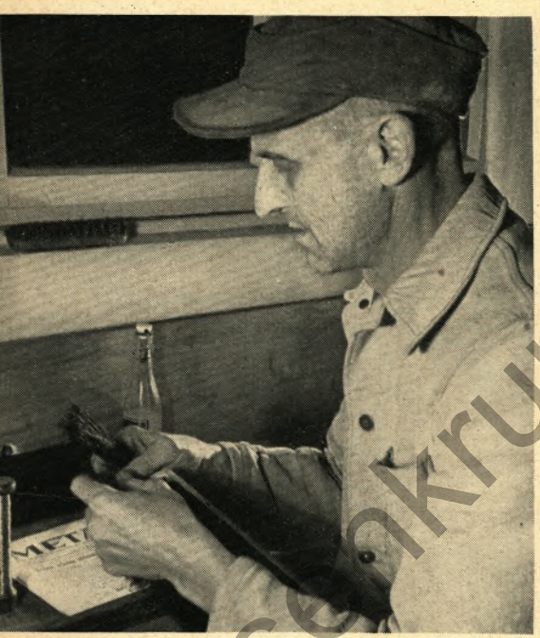
Daß man dabei Beinamputierten etwa die Möglichkeit gibt, an der Werkbank zu sitzen, daß für Einarmige besondere Vorrichtungen geschaffen werden, die ihnen die Arbeit erleichtern, kurz: daß man den Arbeitsplatz des Einzelnen ganz individuell auf sein Gebrechen einstellt, ist nicht zuletzt auf durchaus rationelle Überlegungen zurückzuführen. Wer in unseren Sozialbetrieben arbeitet, nimmt am Lohntag mit der gleichen Berechtigung seine Lohntüte in Empfang wie jeder andere im Werk! Das muß mit aller Deutlichkeit gesagt werden. Wer aus gesundheitlichen oder anderen Gründen hierher versetzt wird, ist noch



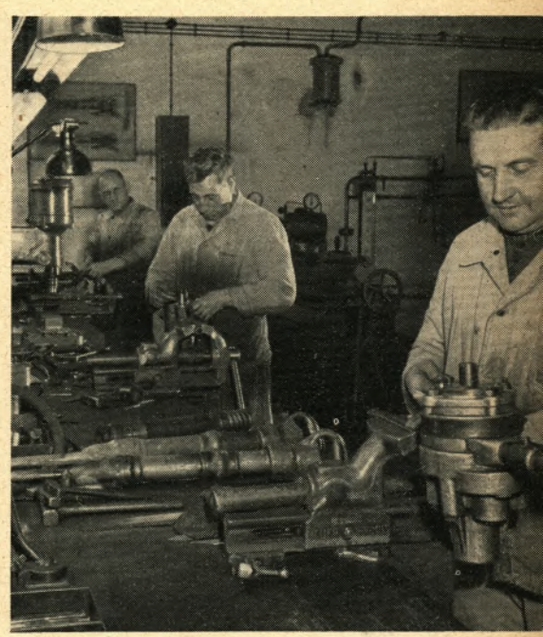


Die heute 63jährige Frau Josefine Hartjes ist seit 9 Jahren bei der HOAG und war bis September 1955 im Zementwerk als Platzarbeiterin tätig. Jetzt steht sie im Waschhaus der Sozial-Betriebe an der Wasch- und Trockenmaschine. Monatlich laufen rund 11000 Wäschestücke durch ihre Hände. Das Foto zeigt Frau Hartjes beim Ausschlagen von Handtüchern.

Sämtliche Preßluftwerkzeuge des Hüttenwerkes laufen vierteljährlich — bei Ausfall auch früher — zur Kontrolle und Instandsetzung durch die Preßluftwerkstatt innerhalb unserer Sozial-Betriebe. Drei Fachleute sind hier tätig (von vorn nach hinten):
Kollege Heinrich Krampe — ein 46jähriger Mechaniker — ist bereits seit 22 Jahren im Werk. Als die Preßluftwerkstatt 1953 von der Wärmeabteilung zu den Sozial-Betrieben verlegt wurde, ging H. Krampe gleich mit — zumal er ebenfalls kriegsversehrt ist.
Peter Bonni, 48, kam 1925 zur Hütte und war als Maschinenschlosser in den Abteilungen EO I und EO II in der Elektrowerkstatt tätig. Nach schwerer Erkrankung erfolgte seine Versetzung zu den Sozial-Betrieben.
Unser 41 jähriger Kollege Ludwig Wolnewitz kam 1948 zur HOAG und war Kesselschmied in der Eisenbahnwerkstatt. Auch er mußte infolge Erkrankung 1955 in die Sozial-Betriebe versetzt werden.







ser 55jähriger Kollege Wilhelm Sinning ist bereits seit
Jahren auf Werken der GHH bzw. HOAG tätig; davon
n 1915 bis 1930 auf Zeche Vondern. 1921 geriet er vor Kohle
ter einen Bruch und verlor dabei den rechten Unterschenkel.
reits 1931 wurde er zum damaligen „Invalidenwerk" der GHH
rsetzt und war in der Schlosserei und anderen Betrieben — unter
derem viele Jahre als Richtmeister in der Steinfabrik — tätig.
r Zeit arbeitet er in der Pinselfertigung; hier beim Besenbinden.

ns Sobierajski (Mitte), 44 Jahre alt, ist seit 1948 im Werk und
r an der Schlackenmühle tätig. Infolge eines Augenleidens
rde 1950 seine Umsetzung in die Sozial-Betriebe notwendig.
ch kurzer Anlernzeit in der Schlosserei kam er zur Fahrrad-
paraturwerkstatt. Etwa 150 Werksfahrräder werden von ihm
rreut und kommen alle drei Monate zur Überprüfung hierher.



trieben, sondern vielfach sogar im Leistungslohn gearbeitet. Jeder, der hier schafft, merkt sehr schnell, daß er kein Gnadenbrot bezieht, sondern lange nicht „abgeschrieben", sondern dient dem Werk lediglich in einem anderen Betrieb.

Vielfach herrscht auch eine falsche Vorstellung von der Größe und Vielseitigkeit der unter diesem Sammelbegriff zusammengefaßten Werkstätten usw. an der Essener Straße. Unsere Sozialbetriebe setzen sich zur Zeit aus folgenden Abteilungen zusammen:

Kollege Fritz Lehmen (40 Jahre, 4 Kinder), ist seit 1936 im Werk und arbeitete anfangs in der Schlackenmühle im Stahlwerk. Nach Verwundungen im Kriege war 1945 seine Umsetzung in die Sozial-Betriebe erforderlich. Hier schaffte er erst in der Schuhmacherei und ist nun seit Anfang 1955 in der Tempex-Werkstatt tätig. In diesem Raum werden Hitzeschutz-Bekleidungsstücke für alle Hitzebetriebe hergestellt (Gesichtsmasken, Kopfhauben, Handschuhe, Schürzen usw.). Wie fast alle, die hier in den Sozial-Betrieben arbeiten, hat er durchaus und mit Recht das Gefühl, eine absolut vollwertige, notwendige und nützliche Arbeit im Rahmen des Werksganzen zu eisten

Interessenkruppsorat Archives

1. Schlosserei für die Anfertigung von Spinden, Werkzeugschränken, Werkbänken, Stahlfenstern und -türen, Warnschildern, Absperrgittern und Spritzkästen für die Stahlwerke, Mörtelfässern und Pfannen, Instandhaltung von Werkzeugen aus den Betrieben.
2. Die Preßluftwerkzeugreparaturwerkstatt, die die Reparaturen der gesamten Preßluftwerkzeuge der Hütte, wie Stampfer, Hämmer, Pumpen, Bohrmaschinen usw., ausführt.
3. Fahrradreparatur der gesamten Werksfahrräder und Instandhaltung von 26 Näh- und Sattlermaschinen.
4. Die Anstreicherei einschließlich Spritzkabine zur Konservierung der hauptsächlich in der Schlosserei zu fertigenden Teile.
5. Schreinerei. Die Anfertigung von Stempelkartenkästen, Werkzeugschränken, Karteikästen, Regalen, Komplettierung der in der Schlosserei herzustellenden Feilbänke, Zünderregale usw. einschließlich Reparaturen aus den Betrieben.





Der 60jährige Friedrich Wölke war 29 Jahre als erster Pfannenmann im Stahlwerk tätig. Nach schwerer Krankheit mußte er 1952 in die Sozial-Betriebe umgesetzt werden. Das Foto zeigt ihn an der Pendelsäge. Auch hier steht er voll und ganz seinen Mann.

6. Die Sattlerei umfaßt die Anfertigung und Ausbesserung von Lederfaust- und Segeltuchhandschuhen, Handsäcken, Leder-, Segeltuch- und Asbestschürzen und -gamaschen, Anfertigung und Ausbesserung von Werkzeugtaschen und -beuteln, Überprüfung und Ausbesserung der in den Betrieben befindlichen Sicherheitsgurte und -leinen sowie sämtlicher in den Betrieben anfallenden Reparaturen an Ledertreibriemen.
7. Bürstenmacherei. In derselben werden drei Blinde und ein Versehrter mit der Anfertigung von Roßhaar- und Kokosbesen, Handfegern, Schrubbern und sämtlicher Pinsel, die in den Hüttenbetrieben laufend gebraucht werden, beschäftigt.
8. Schmutzwäscherei und Flickerei, in denen monatlich 8000 Hüttenanzüge gewaschen und wieder instandgesetzt werden.
9. Weißwäscherei. Zur Reinigung der in den Betrieben, Verbandsstuben, der ärztlichen Dienststelle und dem Werksgasthaus gebrauchten Weißwäsche mit anschließendem Mangeln und Bügeln.
10. Ölrückgewinnung. Zur mechanischen Reinigung des gesamten Altöls der Hütte.
11. Tempex-Werkstatt fertigt aus diesem Material die Schutzartikel für unsere Hitzearbeiter.

Die Belegschaft der Sozialbetriebe umfaßt zur Zeit 145 Mann.

Diese drei Kollegen wurden beim Schmelzen und Vergießen von Bleistücken fotografiert. Sie sind in der Entkabelungswerkstatt der Sozial-Betriebe beschäftigt.

Rechts der 39jährige Rudolf Weißfuß (seit 25 Jahren beim Hüttenwerk, meist an der Drahtstraße), verlor 1944 bei den Gebirgsjägern in Italien durch Granatsplitter das rechte Bein und den rechten Unterarm. 1949 zur Hütte zurückgekommen, wurde er erst Nachtwächter im Gelände der Sozial-Betriebe, später vorübergehend Maschinist an der Drahtstraße und ist seit etwa 3 Jahren nun in der Entkabelung tätig. Zwei Verbesserungsvorschläge von ihm wurden inzwischen an der Entkabelungsmaschine in die Praxis umgesetzt.

Kollege Hermann Behnke (links), 60, ist seit 1939 als Maurer im Martinwerk beschäftigt. Später wurde er — als Kriegsversehrter des 1. Weltkrieges (Schulterverletzung) — zur Werkspolizei versetzt, war anschließend an der 550er-Straße Walzenumbauer, dann Schlackenkipper an der Drahtstraße und kam 1949 in die Sozial-Betriebe, da ihm ein alter Betriebsunfall (Zehenverletzungen) Schwierigkeiten beim Stehen bereitete.

Der 3. in dieser Gruppe ist der heute 56jährige Wilhelm Bage (Mitte). Seit 1925 bei der Hütte, war er als Hobler im Trägerbau (WO) tätig, später an der Grobblechstraße und Martinwerk II. Infolge Wirbelsäule- und Bandscheibenschäden war 1954 dann eine Umsetzung des Kollegen Bage in die Sozial-Betriebe erforderlich.

Hans Stange, 26 Jahre, arbeitet seit Mai 1951 für die HOAG. Im Januar 1954 fiel ihm im Dolomitwerk Lüntenbeck bei Wuppertal, wo er als Gesteinsbohrer beschäftigt war, ein schwerer Brocken auf die Beine. Außer mehreren Knochenverletzungen, deren Folgen sich heute noch bemerkbar machen, verlor er dabei den rechten Unterschenkel. Seit Oktober 1955 arbeitet er in der Pinsel- und Bürstenfertigung der Sozial-Betriebe. Die Arbeit erfordert viel Geschicklichkeit.

Wilhelm Ortmanns, 29 Jahre, ist seit 7 Jahren im Werk (Lackiererei) und davon rund 3 1/2 Jahre in den Sozial-Betrieben tätig. Sein Gesundheitszustand (Verbrennungen, Drüsen-Erkrankungen und Bronchitis) erforderten diese Umsetzung. Auch hier ist er wieder in seinem Beruf beschäftigt, jedoch in erster Linie in der Werkstatt und unter Dach. Das Foto zeigt ihn beim Nitrospritzen von Belegschaftsspinden, die ebenfalls in den Sozial-Betrieben angefertigt werden.

Bereits seit 1919 ist der heutige 56jährige Gerhard Sollbach im Werk beschäftigt; war immer bei der Abteilung Verkehr, meist im Gleisbau. Infolge einer Thrombose verlor er sein linkes Bein, machte noch zwei Jahre Telefondienst auf der Bahnmeisterei und ist seit Januar 1956 in der Schlosserei der Sozial-Betriebe tätig. Die Aufnahme zeigt ihn bei der Arbeit an der Feilbank. Dieser Arbeitsplatz wurde so ausgestattet, daß er jetzt sitzend tätig sein kann.







thyssenkrupp Corporate Archives

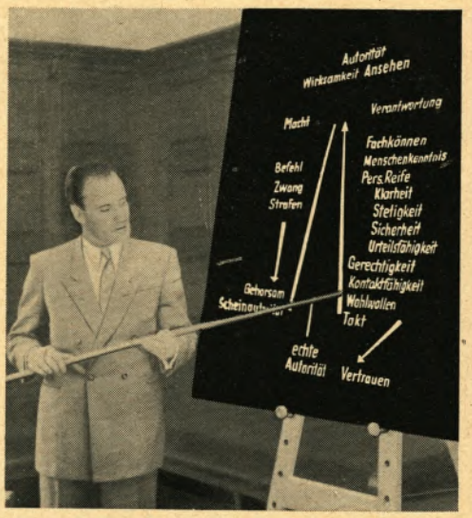
MEISTER sein verlangt mehr als ein Fachgebiet beherrschen

Im Rahmen der schon seit längerem in unserem Werk durchgeführten Meistergespräche referierte in letzter Zeit mehrfach der Psychologe Dr. Scharge von der FORFA („Forschungs-Institut für Arbeitspsychologie und Personalwesen"). Wie schon oft kam es im Rahmen dieser ganztägigen Unterweisung für Meister und Assistenten wieder zu interessanten, lebhaften Wechselgesprächen und Diskussionen, aus denen wohl alle ein gut Teil neuer Erkenntnisse und brauchbarer Anregungen mit in ihre Betriebe nahmen.

Dr. Scharge hielt sich nur kurz bei den theoretischen Grundlagen seines Arbeitsgebietes auf und griff dann nacheinander Beispiele aus der Praxis heraus, wie sie sich auch bei uns immer wieder vor den Meistern auftun und nach der richtigen — auch psychologisch richtigen — Lösung verlangen.

Da ist — lediglich als Beispiel gedacht — irgendwo im Betrieb „ein Kerl wie ein Kleiderschrank", ein robuster, widerstandsfähiger Arbeiter, der seine Arbeit tadellos ausführt. Dabei trinkt der Mann nach Feierabend in einem Maße, daß sich seine Kollegen das ungute Ende an den fünf Fingern abzählen können. Frage: „Darf und soll der Meister diesen Mann, der anstandslos seinen Dienst tut, daraufhin ansprechen? Ist er überhaupt dazu berechtigt, sich um das Privatleben eines seiner Leute zu kümmern, solange dieser seine Arbeit so macht, daß daran nichts auszusetzen ist?"

Verständlich, daß zu dieser Frage die verschiedensten Meinungen vertreten wurden. Die meisten der Anwesenden neigten schließlich dazu, „ein Auge auf den Mann zu halten" und ihn bei einer günstigen Gelegenheit — möglichst unter vier Augen — einmal daraufhin anzusprechen. Selbst auf die Gefahr hin, sich von ihm sagen lassen zu müssen: „Was gehen Sie denn überhaupt meine Privatsachen an, solange ich hier meine Arbeit einwandfrei mache?!"



Links an der Tafel haben wir das unerfreuliche Beispiel des „Auch-Meisters", der über die Gewaltmittel und den Weg: Macht — Befehl — Zwang — Strafen zwar Gehorsam, aber eben nur eine Scheinautorität erlangt, deren tönerne Füße doch sichtbar werden. Meister dieses Schlages haben dann auch in der Regel Untergebene, die entsprechend unwillig und unfroh ihre Arbeit leisten. Der wirklich gute Meister sollte zumindest einen großen Teil der in der rechten Kolonne aufgeführten Eigenschaften aufweisen. Echte Autorität und Vertrauen werden ihn belohnen. Er wird die Machtmittel der links aufgeführten Gruppe nur im Ausnahmefall einzusetzen brauchen.

Oder ein anderer Fall. Im Rahmen einer Untersuchung, die durchgeführt wird, stellen Arzt und Psychologe fest, daß ein 45jähriger Familienvater praktisch völlig „fertig" ist, kurz vor einem Zusammenbruch steht. Der Mann arbeitet seit langem über der Grenze seiner oberen Leistungsfähigkeit. Der Arbeitsplatz, den er auszufüllen hat, verlangt auf die Dauer mehr, als er zu geben in der Lage ist. Er ist der an dieser Stelle des Betriebes geforderten körperlichen und auch geistigen Leistung einfach nicht gewachsen. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit wird er in diesem Zustand der Überbelastung früher oder später einem Unfall zum Opfer fallen.

„Hier muß der Meister eingreifen!" verlangt Dr. Scharge, „auch dann, wenn der Betroffene sich aus falsch verstandenem Ehrgeiz mit Händen und Füßen dagegen wehrt, von diesem relativ gut bezahlten Platz auf einen Posten versetzt zu werden, den er ohne Schaden zu nehmen auszufüllen vermag."

Auch die verschiedensten Typen des Arbeitslebens wurden hier beleuchtet. So etwa die „Langsam-Starter", die viel Zeit brauchen, bis sie eine Sache begriffen haben, die dann aber oft die zuverlässigsten und besten Arbeiter an dieser Stelle abgeben. Oder auch, als Gegenstück dazu, die „Überflieger". Das sind Menschen, in deren Eigenart begründet ist, daß sie sehr schnell etwas erfassen, und die dann auf die Dauer doch versagen durch flüchtiges, unkorrektes Arbeiten.

Auch mit den Forderungen, die an den Meister selbst in fachlicher und menschlicher Hinsicht zu stellen sind, befaßte sich Dr. Scharge. Im Rahmen eines lebhaften Frage- und Antwortspieles stellte er schließlich ein Schema zusammen, das unser Bild links wiedergibt.

HAUPTVERSAMMLUNG / Fortsetzung von Seite 29

sten Unfallzahlen aller Werke der eisenschaffenden Industrie zu verzeichnen hat. „Das Ergebnis der Unfallverhütung", so sagte Butschkau, „ist darüber hinaus ein Beweis für das verstärkte Gefühl der Eigenverantwortung in der Belegschaft. Die Förderung dieser Eigenverantwortung ist eines der Hauptziele unserer betrieblichen Sozialarbeit."

Zum Wohnungsbau konnte er mitteilen, daß einschließlich der noch im Bau befindlichen Wohnungen bis zum 30. 9. 1955 insgesamt 3200 Wohnungseinheiten für die Belegschaft erstellt werden konnten.

Nach dem Vorliegen der Präsenzliste teilte Präsident Butschkau der Hauptversammlung die Anwesenheit von insgesamt 276 Aktionären oder Aktionärs-Vertretern mit. Vom Grundkapital von 104 Mill. DM waren 89 441 200 DM vertreten, was 86 Prozent entspricht.

Während die Präsenzliste aufgestellt wurde, was einige Zeit in Anspruch nahm, wurden zwei Filme vorgeführt: Ein Filmstreifen von der Arbeit der kontinuierlichen Halbzeugstraße sowie außerdem eine Zusammenfassung aus den verschiedensten Werkswochenschauen. Die Idee zu diesen Filmen entsprang der Tatsache, daß die meisten Aktionäre über die im Geschäftsbericht erwähnten Neuanlagen Näheres zu erfahren hofften; so auch über den Produktionsgang, der den meisten Aktionären unbekannt ist. Immerhin trugen die Filme dazu bei, eine Atmosphäre gegenseitigen Verstehens zu schaffen, ja, sogar einer gewissen Herzlichkeit, die während des gesamten Verlaufs der Hauptversammlung spürbar blieb.

Zu einzelnen Punkten der Tagesordnung ist noch zu sagen, daß die vorgeschlagene Satzungsänderung, wonach die von den Alliierten seinerzeit verhängte Stimmrechtsdezimierung der Haniel-Aktien (43 984 300 DM von insgesamt 104 Mill. DM Grundkapital) aufgehoben wurde. Bekanntlich war das Stimmrecht dieser Aktien (genannt Gruppe B) auf ein Zehntel des allgemeinen Stimmrechts beschränkt worden, was nicht ganz zu Unrecht vielfach als „Sippenhaft" bezeichnet wurde. Der Aufsichtsratsvorsitzende der GHH, v. Banck, nahm den Vorgang zum Anlaß einer Erklärung. Er gab zu verstehen, daß mit dem Beschluß der Hauptversammlung die Diskriminierung der Familie Haniel ihr Ende gefunden habe und damit der Schlußstrich unter ein betrübliches Kapitel deutscher Industriegeschichte gezogen worden sei. „Warum man die Familie Haniel in dieser Weise kaltgestellt hat, ist für jeden gerecht denkenden Menschen schwer zu verstehen. Man hat hier Schlagworte wie ‚Machtzusammenballung' und ‚Nazismus' angeführt. Beide Argumente entbehren jeder Grundlage. Die GHH ist im Vergleich zu amerikanischen Konzernen immer nur ein mittelgroßes Unternehmen gewesen und daß die Familie Haniel in ihrer Gesamtheit gesehen kein Freund des Nationalsozialismusses war, ergibt sich schon aus der Tatsache, daß die führenden Persönlichkeiten der Familie nicht der Partei angehörten und daß Generaldirektor Paul Reusch, Organisator des Aktienvereins, wegen seiner feindlichen Äußerungen über die Partei 1942 sein Amt niederlegen mußte. In einer jahrhundertelangen Entwicklung hat die Familie Haniel dem Staate und der Wirtschaft zahlreiche bedeutende Männer geschenkt, ihre Verfehmung mußte daher als ein ungerechter und harter Schlag empfunden werden. Mit Genugtuung haben wir daher die in der heutigen Hauptversammlung vollzogene Wiederherstellung des Rechts empfunden und begrüßen dankbar, daß durch diesen Beschluß ein Teil der Aktionäre auf ein Vorrecht verzichtet hat, das ihnen die Alliierten in völliger Verkennung der Tatbestände eingeräumt haben. Im Namen der Familie Haniel spreche ich allen Werksangehörigen des Hüttenwerks Oberhausen, den herzlichsten Dank aus."

Die Hauptversammlung entschied sich für die Einführung von Inhaberaktien. Wie bekannt, wurden bei der Neuordnung der westdeutschen Montanindustrie auf Grund alliierter Bestimmungen Namensaktien eingeführt, um zu verhindern, daß durch unkontrollierte Käufe von Aktien erneut eine besitzmäßige Verflechtung der entflochtenen Unternehmen eintrat. Die Inhaberaktie dagegen ist „namenlos" und kann vom Inhaber beliebig verkauft werden. Eine Änderung gab es im Aufsichtsrat. An Stelle von Mathias Hüskes (Leiter der Revisions- und Organisationsabteilung), der auf eigenen Wunsch aus dem Aufsichtsrat ausschied, wurde der zweite Vorsitzende des Betriebsrates, Willi Robben, als Arbeitnehmervertreter in den Aufsichtsrat gewählt. Eigentliche Opposition gab es nur durch einen Aktionär, der beantragte, den Aktionären wieder das durch die Nationalsozialisten beseitigte Recht einzuräumen, souverän über den Geschäftsbericht und die Bilanz entscheiden zu können. Außerdem wurde eine Erhöhung der Dividende gefordert. Der Aktionär begründete seine Forderung damit, daß die freiwilligen sozialen Aufwendungen in Höhe von 14,5 Mill. DM in keinem gerechten Verhältnis zu der Dividende stünden. Man spreche oft von Sozialpartnern. Er sei der Ansicht, daß auch die Kleinaktionäre Sozialpartner seien. Tausende von ihnen hätten den Verlust ihrer Rente hinnehmen müssen, und seien auf die Dividendenbezüge angewiesen. — Schließlich trügen die Aktionäre auch ein nicht geringes Risiko und niemand könne es ihnen verdenken, bei der augenblicklich guten Ertragslage des Werkes auch eine höhere Dividende als 6 Prozent zu verlangen. Der Aktionär forderte einen zusätzlichen Bonus von 2 Prozent für das letzte Geschäftsjahr. — Die erste Frage, die Kompetenz der Hauptversammlung zum Problem der Feststellung der Dividende betreffend, wurde von Bankdirektor Butschkau dahingehend beantwortet, indem er auf die zwingende Regelung durch das Aktienrecht hinwies. Der Antrag auf einen Bonus wurde ebenfalls abgewiesen, weil nach Feststellung des Rechtsberaters der HV es formaljuristisch nicht möglich ist, über einen solchen Antrag in der Hauptversammlung zu entscheiden.

thyssenkrupp Corporate Archives

MOPED-Fahrer wurden zum Verkehrsproblem

Eines ist gewiß: das Moped, d. h. das Fahrrad mit einem eingebauten Motor, wird in die Geschichte des Kraftfahrzeugbaues einmal als eine der interessantesten Erscheinungen eingehen. Als vor vielen Jahrzehnten aus der



Laufmaschine des seligen badischen Forstrates Drais das Fahrrad entstand, dauerte es immerhin Jahre, ehe Hunderttausende sich dem Fahrradsattel anvertrauten, und noch mehr Jahre, ehe Millionen das Stahlroß benutzten. Das Moped hingegen hat sich innerhalb kürzester Zeit den Markt erobert. Zwei Jahre nach seiner Taufe sind in der Bundesrepublik über eine Million dieser summenden Bienen aus Chrom und Stahl im Verkehr. Ihre Zahl ist so groß und deutlich, daß sie dem modernen Verkehrsbild sogar eine neue Variante gegeben hat.

Ebenso rasch, wie das motorisierte Fahrzeug Zugang zu den Käuferschichten fand, so rasch führte sich auch der Name Moped ein. Um diesen Namen hatte es einen lustigen Wettstreit gegeben. Die Industrie hatte mit Recht erkannt, daß die Bezeichnung „Fahrrad mit Hilfsmotor" nicht besonders zugkräftig war. Der Verband der Fahrrad- und Motorrad-Industrie veranstaltete daher ein Preisausschreiben, in dem nach einem kurzen und einprägsamen Namen gefragt wurde. Aus den vielen hundert Einsendungen, die damals einliefen, ging das Moped (= Motorpedal) als Sieger hervor. Kritiker, die damals die Bezeichnung Moped nicht als besonders einfallsreich hielten, haben sich inzwischen längst überzeugen müssen, daß das zweisilbige „Moped" ein Volltreffer war. Was ein Moped ist, weiß heute ein jeder Bub und jede Marktfrau. Unvorstellbar, daß man an die Stelle des Mopeds ein anderes Wort setzen könnte.

Um das Phänomenale dieses Fahrzeugs noch einmal deutlich zu machen, muß man darauf hinweisen, daß die Geburtsstunde des Mopeds gleichzeitig der Startschuß für die Kleinstmotorisierung gewesen ist. Das Moped in seiner heutigen geschmackvollen und auch technisch schon recht ausgereiften Gestalt hat breite Volksschichten, die bisher dem Motorfahrzeug — aus welchen Gründen auch immer — fernstanden, für die Motorisierung gewonnen. Das ist, unter einem sozialen Aspekt betrachtet, ein außerordentlich interessanter Vorgang. Nicht wenige Fachleute sind der Meinung, daß das Moped nur eine Stufe in der Motorisierung darstellt, weil zweifellos auch der Mopedfahrer danach trachtet, „weiterzukommen", d. h. einen Roller, ein Motorrad oder gar ein Auto zu besitzen. In diesem Zusammenhang betrachtet, erfüllt das Moped auch in dem großen Prozeß der Motorisierung eine wirtschaftliche und soziale Funktion.

Nach dem Willen seiner Erfinder und Hersteller und nach dem Willen der Behörden soll das Moped die Eigenschaften des Fahrrades beibehalten. Der Gesetzgeber hat sogar, um den Charakter des Mopeds als den eines Fahrrades gesichert zu sehen, bestimmte technische Daten vorgeschrieben, von denen das Gesamtgewicht von 33 Kilo, ein Motor von 50 ccm Hubraum und eine Höchstgeschwindigkeit von 40 km/h die wichtigsten sind. Wenn man das moderne Moped mit einem Fahrrad mit Hilfsmotor aus älterer Zeit vergleicht, dann ist der Unterschied allerdings sehr frappant.

Aus dem Fahrrad, mit dem willkürlich am Lenker, über dem Hinterrad oder am Rahmen angebrachten Motor, ist ein geschlossenes, schön kombiniertes Spezialfahrzeug geworden.

Das moderne Moped besitzt innerhalb der ihm gesetzten technischen und wirtschaftlichen Grenzen sogar einen gewissen Fahrkomfort. Neuerdings sind nicht wenige Mopedtypen mit einem Zweigang- und sogar mit einem Dreigang-Getriebe ausgerüstet. Schon gibt es automatische Freilaufkupplungen, Triebsatzschwingen, Tachometer, Steckachsen, Trommelbremsen, Schaltdrehgriffe und saubere elektrische Anlagen. Gerade die Zubehörindustrie hat an der glücklichen Formgebung des Mopeds einen großen Anteil. „Das kleine Wunder", mit dem einstmals der kleine DKW-Zweitaktmotor seine Siegeslaufbahn antrat, hat sich wiederholt.

Die Bundesrepublik, ja ganz Europa hat sich „mopedisiert". In einer Betrachtung des Mopeds darf aber keinesfalls der Hinweis fehlen, daß dieses Fahrzeug und seine rasche Verbreitung, die beinahe einer Invasion gleichkommt, ernste Probleme aufwirft. Millionen von Menschen führen jetzt ein Fahrzeug, das führerschein-, zulassungs- und steuerfrei ist. Sie bringen jedoch in vielen Fällen nur eine sehr geringe Verkehrserfahrung mit. Nicht ganz zu Unrecht sagen Spötter von den Mopedfahrern, daß sie avancierte Radfahrer mit deren schlechten Verkehrssitten seien.

Zeitgenossen, die auf dem Moped ihre sportlichen Neigungen befriedigen möchten, sehen sich plötzlich den Gefahren des Straßenverkehrs ausgesetzt. Ihre Verkehrsdisziplin läßt zu wünschen übrig. Eine Reihe aktueller Probleme tauchen auf, so u. a. die Frage, ob man das Moped für die Radfahrwege zulassen soll oder ob man die Radfahrwege mit Rücksicht auf das Moped verbreitern soll.

Die Industrie hat in freiwilliger Selbstbeschränkung beschlossen, nur noch Mopeds mit einer Höchstgeschwindigkeit von 40 km/h zu bauen und jedem Mopedkäufer eine Verkehrsfibel kostenlos zu überreichen. Manche Gefahrenquelle wird dadurch ausgeschaltet, aber nicht jede. Mit der Zahl der Mopeds hat sich auch die Zahl der Unfälle erhöht, und nicht wenige verantwortungslose Mopedfahrer haben sich dabei der Verantwortung entziehen können, weil ihre Fahrzeuge keine sichtbaren Kennzeichen zu haben brauchen. In diesem Zusammenhang wird daher die Kennzeichenpflicht für Mopeds erwogen, eine Maßnahme, die außerordentliche Kosten verursachen würde, die sich aber offenbar nicht vermeiden läßt, wenn sich nicht die Radfahrer (mot.) einer besseren Disziplin befleißigen.

Privat-Initiative ersetzt Behörden-Aufwand

Wie aus allen Tageszeitungen zu ersehen ist, werden in Bonn und auch in den Landeshauptstädten seit langem schon heftige Diskussionen geführt, ob der Führerscheinzwang auch auf Mopedfahrer ausgedehnt werden soll. Der aus Vertretern des Bundestags und des Bundesrats gebildete Ausschuß „Verkehrssicherheit" beschloß vor kurzem, es zunächst mit der Einführung einer polizeiamtlichen Moped-Karte bewenden zu lassen, für deren Ausstellung jedoch „der Nachweis bestimmter Kenntnisse der Verkehrsregeln Voraussetzung ist". In Süddeutschland lief nun inzwischen eine Aktion an, die unter dem Motto „Privat-Initiative ersetzt Behörden-Aufwand" Moped-Fahrer zusätzlich schult. In Oberhausen geht man jetzt einen ähnlichen Weg:

Um die Moped-Fahrer mit den Verkehrsvorschriften und dem Verhalten im Straßenverkehr vertrauter zu machen, haben sich die Oberhausener Fahrlehrer auf Empfehlung der „Verkehrswacht", der Polizei und des Straßenverkehrsamtes bereit erklärt, Lehrkurse für Moped- (und auch Rad-)Fahrer einzurichten. Diese auf freiwilliger Basis stattfindenden Kurse werden an drei Tagen mit je einer Abendstunde Unterricht abgehalten. Anmeldungen bei den Oberhausener Fahrlehrern; Kostenpunkt: 5,— DM.

Diese fünf Mark sind jedoch nicht „verloren", sondern werden später von den betreffenden Fahrlehrern wieder gutgeschrieben, wenn der Betreffende bei ihnen einen Führerschein machen will. Das gilt natürlich auch für den Fall, daß es doch noch zu einer Führerscheinpflicht für Mopeds kommt.

Allen Mopedfahrern unter der Belegschaft wird empfohlen, an einem solchen Kursus bei einem Fahrlehrer teilzunehmen.

Auch mit kleinen Wunden Verbandsstube aufsuchen

Obwohl nach Einführung des Prämiensystems für unfallfreies Arbeiten Befürchtungen laut wurden, daß nun vielleicht viele bei sogenannten Bagatell-Unfällen „vorsichtshalber" die Verbandsstube überhaupt nicht aufsuchen würden, zeigte die vorliegende Monatsübersicht für Januar, daß dies nicht der Fall ist. Vernünftigerweise gingen zweifellos die meisten, die sich geringfügig verletzt hatten, wie immer zu den Heilgehilfen. Es scheint sich also herumgesprochen zu haben, daß erst solche Unfälle „prämiengefährdend" sind, die ein Krankfeiern von über drei Tagen nach sich ziehen.

In diesem Zusammenhang weist unser Werksarzt nun nochmals darauf hin, daß diese Erstbehandlung bei Bagatell-Verletzungen durch die Heildiener oder den Arzt auch im Interesse des einzelnen wirklich erforderlich sind. Einmal wird damit eine sachgemäße Behandlung der Wunden gewährleistet, zum anderen ist es aber auch wichtig, daß die Art der Verletzung im Unfallbuch schriftlich niedergelegt wird. Dadurch ist sichergestellt, daß bei später eventuell eintretenden Folgen aus der anfangs geringfügig erscheinenden Verletzung diese der Berufsgenossenschaft mitgeteilt werden können, und der Verletzte gegebenenfalls seine Ansprüche der Berufsgenossenschaft gegenüber auf Grund der vorhandenen Unterlagen geltend machen kann!

Auf keinen Fall ist es zu verantworten, daß Verletzungen etwa „unter der Hand" im Betrieb behandelt werden. So mußte der Arzt kürzlich in einem Fall feststellen, daß ein Belegschaftsmitglied mit einer Schienbeinverletzung erst nach 14 Tagen die Verbandsstube aufsuchte und auf Grund der Verschlimmerung dieser anfangs unbedeutenden Wunde sofort eine Überweisung ins Krankenhaus notwendig wurde.

Dieses — glücklicherweise als Ausnahme anzusprechende — Beispiel sollte aber als Lehre dienen und jeden veranlassen, auch bei kleinen Verletzungen nicht den Weg zur Verbandsstube zu scheuen. Die in diesem Zusammenhang von den Heilgehilfen gestellten Fragen haben ebenfalls — wie oben ausgeführt wurde — ihre guten Gründe.

thyssenkrupp Corporate Archives

HOAG-CHRONIK

WERK OBERHAUSEN

Geburten:

25. 12.
Wolfgang Jaquet, Sohn Rüdiger

27. 12.
Wilhelm Velten, Sohn Werner

3. 1.
Heinrich Heckeley, Sohn Norbert

4. 1.
Otto Welschoff, Tochter Heike

6. 1.
Edmund Müller, Tochter Monika

7. 1.
Karl Loges, Sohn Georg

8. 1.
Franz Brinkert, Sohn Rolf

10. 1.
Arthur Gerstmann, Tochter Heike; Erich Schuhmacher, Tochter Erika

11. 1.
Alfons Buske, Tochter Kerstin; Franz Recnik, Sohn Burkhard; Felix Zanoni, Töchter Gisela und Ursula

12. 1.
Rosa Dante, Tochter Gabriele; Paul Schwemin, Sohn Klaus

13. 1.
Johannes Cieplik, Tochter Gabriele

14. 1.
Paul Harden, Tochter Gabriele; Ewald Kreutz, Tochter Heidi; Peter Schwarz, Tochter Mechthild

15. 1.
Ewald Weigner, Sohn Joachim

16. 1.
Ernst Horn, Söhne Detlef und Siegfried und Tochter Gabriele

17. 1.
Wilhelm Rölling, Tochter Ingrid

19. 1.
Franz Breuckmann, Sohn Rainer; Heinrich Döhr, Sohn Heinz

21. 1.
Josef Link, Tochter Ulrike

22. 1.
Paul Neumann, Sohn Willy

25. 1.
Wilhelm Burghardt, Sohn Holger; Peter Stachowiak, Sohn Peter

26. 1.
Walter Köhler, Sohn Günter; Bruno Szymanski, Tochter Helga; Walter Wirzberger, Sohn Uwe

27. 1.
Johann Cabanski, Tochter Doris; Friedrich Uebber, Sohn Detlef

29. 1.
Wilhelm Drewsky, Sohn Wilhelm; Karl Schneider, Sohn Jürgen

30. 1.
Kurt Schep, Tochter Roswitha

1. 2.
Bernhard Bäcker, Sohn Ulrich

3. 2.
Günter Garbe, Sohn Klaus

Eheschließungen:

31. 12.
Ludwig Allmis mit Elisabeth Kanand; Wilfried Scholz mit Hannelore Nienhaus

4. 1.
Erhardt Rolle mit Anneliese Minderjahn

7. 1.
Horst Bleckmann mit Erika Spitzer; Heinz-Fridolin Mayer mit Elfriede Loer

20. 1.
Ewald Kendziorra mit Katharina Oetzel

21. 1.
Alfred Etzig mit Lilli Stehl; Günter Klussmann mit Ida Schneider

24. 1.
Heinz Melis mit Trientje de Vries

27. 1.
Johann Görtz mit Elisabeth Kohlhaas; Wolfgang Hauptvogel mit Martha Tschersick

28. 1.
Werner Adams mit Regina Weirich; Friedrich Annus mit Elisabeth Block; Adolf Bötefür mit Gitta Faßbach; Wilhelm Rüttjeroth mit Anneliese Wiese

30. 1.
Oswald Barth mit Erna Neuwald

WERK GELSENKIRCHEN

Geburten:

23. 12.
Karlheinz Kaminski, Tochter Marita

31. 12.
Friedrich Klahölter, Sohn Peter

2. 1.
Erich Schneeweiß, Tochter Dagmar

11. 1.
Franz Szambelan, Sohn Dieter

12. 1.
Hans-Georg Assmann, Tochter Rita

Eheschließungen:

20. 12.
Bernhard Kusch mit Elisabeth Kühnapfel

24. 12.
Arthur Burkowski mit Adeltraud Kappelhoff

19. 1.
Friedrich Jorga mit Anita Hauschild

UNSERE JUBILARE IM FEBRUAR

50jähriges Dienstjubiläum:

Karl Lau, Martinwerke

40jähriges Dienstjubiläum:

Johann Hauth, Zurichtereien
Franz Jansen, Abt. Verkehr
Theodor Kroell, Wärmeabteilung
Paul Ley, Block- u. Profilwalzwerke
Peter Michels, Maschinenbetrieb Hochöfen
Theodor Stappert, Reparaturwerkstätten Stahl- und Walzwerke
Heinrich Schmenk, Abt. Verkehr

25jähriges Dienstjubiläum:

Theodor Bleser, Maschinen- und Werkstättenbetrieb Stahl- und Walzwerke
Heinrich Dicks, Zurichtereien
Hermann Goeder, Werk Gelsenkirchen
Hermann Hölscher, Abt. Verkehr
Wilhelm Kirchhoff, Martinwerke
Heinrich Latsch, Stahlwerke
Johann Maletzki, Werk Gelsenkirchen
Karl Nonnenmacher, Blechwalzwerke
Alois Plessa, Werk Gelsenkirchen
Adam Schwittek, Werk Gelsenkirchen

Ihre Diamantene Hochzeit feierten:

2. 2.
Gustav Jabusch und Frau

90 Jahre alt

wird am 15. 2. der Pensionär Jakob Lobüscher

† SIE GINGEN VON UNS

20. 12.
Robert Vogel, Pensionär

29. 12.
Albert Stache, Pensionär

31. 12.
Heinrich Hans, Pensionär

2. 1.
Bernhard Hilgert, Elektrischer Betrieb Stahl- und Walzwerke; Josef Jubitz, Pensionär

3. 1.
August Morawski, Pensionär

4. 1.
Ewald Stöckmann, Pensionär

7. 1.
Philipp Henrichs, Abt. Verkehr

8. 1.
Nikolaus Klassen, Pensionär

13. 1.
Karl Vesper, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke

14. 1.
Karl Kölsche, Pensionär

16. 1.
Friedrich Ruhrmann, Abt. Verkehr

20. 1.
Theodor Uphoff, Maschinen- und Werkstättenbetrieb Blechwalzwerke

21. 1.
Theodor Otten, Pensionär

22. 1.
Wilhelm Brinkmann, Pensionär

26. 1.
Hermann Geib, Baubetrieb Hochöfen

thyssenkrupp Corporate Archives

Kälte-Einbruch machte schwer zu schaffen

Nachdem es bis Ende Januar kaum Schnee und Frost gegeben hatte, rechnete wohl niemand mehr mit so niedrigen Temperaturen, wie sie ganz überraschend plötzlich zum Monatswechsel auftraten. Innerhalb von 24 Stunden sank plötzlich das Thermometer nachts auf —17° Celsius. Dazu wehte ein schneidender Ostwind, der den Angriff des starken Frostes noch fühlbarer werden ließ. Vor allem der Hochofenbetrieb hatte schwer unter diesem plötzlichen Temperatursturz zu leiden. An den Cowpern, die ziemlich frei stehen, froren in schneller Folge hintereinander wichtige Schieber und Drosselklappen ein. Mit dem hierdurch verursachten teilweisen Ausfall der Cowper-(Winderhitzer)Beheizung wurde auch der gesamte Hochofenprozeß erheblich gestört. Noch in der Nacht holte man von überall die in den Betrieben verfügbaren Handwerker heran, um die schwersten Störungen sofort zu beseitigen und Schlimmeres zu verhüten. Vor allem mußten schleunigst Kokskörbe (primitive, offene Koksöfen) herangeschafft, in Gang gesetzt und an den gefährdeten Stellen aufgestellt werden. An hochgelegenen Schiebern wurden zeitweise kleinere Holzstapel geschichtet und schnell in Brand gesetzt, um diese wichtigen Steuerelemente wieder gangbar zu machen.

Außerdem erwies es sich als notwendig, alle verfügbaren Waggonplanen als Windschutz vor den Cowpern und an anderen gefährdeten Stellen aufzuhängen; teilweise mußte in der Eile sogar auf große Blechplatten zurückgegriffen werden, die hochkant davor aufgestellt wurden.

Mit Beginn der Frühschicht wurden dann alle nur verfügbaren Leute schleunigst herangeholt und gingen auch sofort trotz der noch immer herrschenden Kälte von mindestens —15° mit Hochdruck an die Arbeit. Selbst unsere Anstreicher griffen bereitwilligst zu Picken und Hacken, um gegen die schnell fortschreitende Eisbildung an allen Ecken und Enden vorzugehen. Erz, Sinter und Kalk waren in den Wagen derart zusammengefroren, daß die Verschlüsse der Waggons vielfach überhaupt nur mit Hilfe von Flaschenzügen (!) und gemeinsamen „Hau-Ruck!“ aufzubekommen waren. Dann hatte man zwar die Verschlüsse auf, aber noch längst nicht die Wagen leer. Mit Picke und Hacken, mit provisorischen, gasgespeisten „Flammenwerfern“ und oft genug sogar mit kleinen Sprengladungen mußte man erst einmal die hartgefrorene Außenkruste auftauen oder aufbrechen, ehe das Ladegut herausfiel. Der Schießmeister verlegte vorübergehend sein Tätigkeitsfeld vom Schlackenberg zur Möllerung.

Indessen mußten im Tunnel unter den Erztaschen der Möllerung gleichzeitig -zig Koksöfen aufgestellt werden, damit das zusammengefrorene Erz auftaute und überhaupt aus den Verschlüssen herausfiel und in die Begichtungskübel fiel.

An der Ostseite des Hochofens 9, die dem schneidenden Ostwind besonders ausgesetzt war, wuchs indes immer mehr die Gefahr des Einfrierens der Wasserkästen, durch die Schacht und Mantel des Hochofens gekühlt werden. Erst nachdem man den gewaltigen Ofen fast in seiner ganzen Höhe mit eiligst herangeschafften, großen Zeltplanen abgedeckt hatte, war auch diese Sorge behoben.
Trotzdem passierte noch manches Unerwartete; so fror trotz aller Vorsichtsmaßnahmen die Reglerklappe der Gasleitung zu den Dynamomaschinen 14 und 15 ein, so daß eine Maschine vorübergehend abgestellt werden mußte. Schleunigst zog man alle Reparaturleute der Nachtschicht heran, die eine zusätzliche Dampfleitung zu dieser hochgelegenen Stelle der Gaszuführung verlegten, um damit die Reglerklappe in der 1500-mm-Leitung wieder aufzutauen. Koksöfen oder gar Holzfeuer durfte man hier wegen der in der Nähe befindlichen Sauerstoffleitung und dem Sauerstoffbehälter nicht anbringen.

Und wie an dieser Stelle, so gab es auch an vielen anderen Schwierigkeiten über Schwierigkeiten, die sofort behoben werden mußten, sollten nicht schwerwiegende Schäden und Produktionseinschränkungen auftreten.

Zusammenfassend kann heute wohl gesagt werden, daß jeder voll und ganz seine Pflicht tat. Jeder griff anstandslos und wie selbstverständlich zu, als plötzlich „Not am Mann“ war. Nicht einer, der sich über die ungewohnte, schwere Arbeit im eisigen Ost beklagte. Echter Gemeinschaftsgeist meisterte auch diesen überraschenden Kälteeinbruch.



▲ Unsere Eisenhütte im Schnee. Das winterliche Bild wurde vom Schlackenberg aus geknipst.





Links außen: Sinter, Erz und Kalk auf den Talbotwagen waren durch vorhergegangenen Regen- und Schneefall und den dann schlagartig einsetzenden strengen Frost zu festen, großen Klumpen zusammengefroren. Mit improvisierten, gasgespeisten „Flammenwerfern“ taute man sie stellenweise auf, um ihnen dann mit Picken zu Leibe zu gehen. Eine schwere Arbeit im eisigen Wind!

◀ Eisbildung an den Wasserkästen der Hochöfen.

An allen dem scharfen Ostwind besonders ausgesetzten empfindlichen Stellen im Werk wurden schleunigst — soweit aufzutreiben — große Waggonplanen als Windschutz aufgespannt. Teilweise mußten in der Eile sogar Blechtafeln für den gleichen Zweck verwandt werden.

Ganz unten rechts: Sogar Tiere suchten im Werk vor der grimmigen Kälte Schutz. Im Armaturenhaus am Stoßofen 3 des Blechwalzwerkes flog morgens gegen 6 Uhr diese erschöpfte kleine Bachstelze zu, um sich aufzuwärmen. Das Wort „Aufheizzone“ gewann in diesem Zusammenhang doppelte Bedeutung. Sie ließ sich bereitwilligst füttern und war auch sonst ganz zutraulich.





Hüttenmuseum Duisburg-Archiv